



Karl Ehrenbert von Moll (geb. 1760, gest. 1838), Foto von J. Albert nach einer Zeichnung, Bildarchiv ÖNB Wien.

MOLL und HACQUET durchwanderten das Fürstertzbistum Salzburg, wobei Moll von Salzburg über den Paß Lueg, Werfen und den Radstätter Tauern nach Ramingstein

anreiste, wo er HACQUET traf. Die beiden zogen hierauf über St. Michael durch das Zederhaustal zum Windfeld und danach in den Raum Wagrain. Die nächste Station war St. Johann im Pongau von dort besuchten sie die Bergbaue im Großarlal sowie den Bergbau in Mühlbach am Hochkönig. Weitere Ziele der Reise waren die Goldbergbaue im Gasteiner Tal und Rauris Tal. Hierauf folgten sie der Salzach aufwärts und gelangten über Mittersill und Hollersbach nach Krimml, schließlich über den Gerlospaß nach Zell im Zillertal. Nach dem Versuch, verschiedene damals schon berühmte Mineralfundstellen im Bereich des Berges Greiner aufzusuchen, erfolgte die Rückreise über Rattenberg, Brixlegg, Hochfilzen, Leogang und Goldegg, verbunden mit dem Besuch von Bergbauen bei Leogang. In Goldegg trennten sich HACQUET und MOLL. HACQUET zog gegen Süden, MOLL die Salzach abwärts nach Salzburg.

MOLL verfaßte einen ausführlichen Bericht an Fürstertzbischof Hieronymus. Bemerkenswert an diesem Bericht ist die Beschreibung der angetroffenen Mineral und Gesteinsvorkommen sowie Pflanzengesellschaften und Pflanzen. Zahlreiche besuchte Bergwerke, Aufbereitungsanlagen und Hüttenbetriebe sind kurz beschrieben. Einzelne Mineral- und Gesteinsvorkommen, wie etwa ein Serpentinvorkommen bei Gastein, wurden hinsichtlich einer möglichen Verwendbarkeit genau beschrieben und bemustert. Breiten Raum nehmen neben den Listen der angetroffenen Pflanzen die Tabellen von barometrisch bestimmten Höhen ein.

GREGOR GRAF RASUMOFSKY UND SEINE PALÄONTOLOGISCHEN AUSGRABUNGEN IN BADEN BEI WIEN.

Gerhard Withalm, Wien

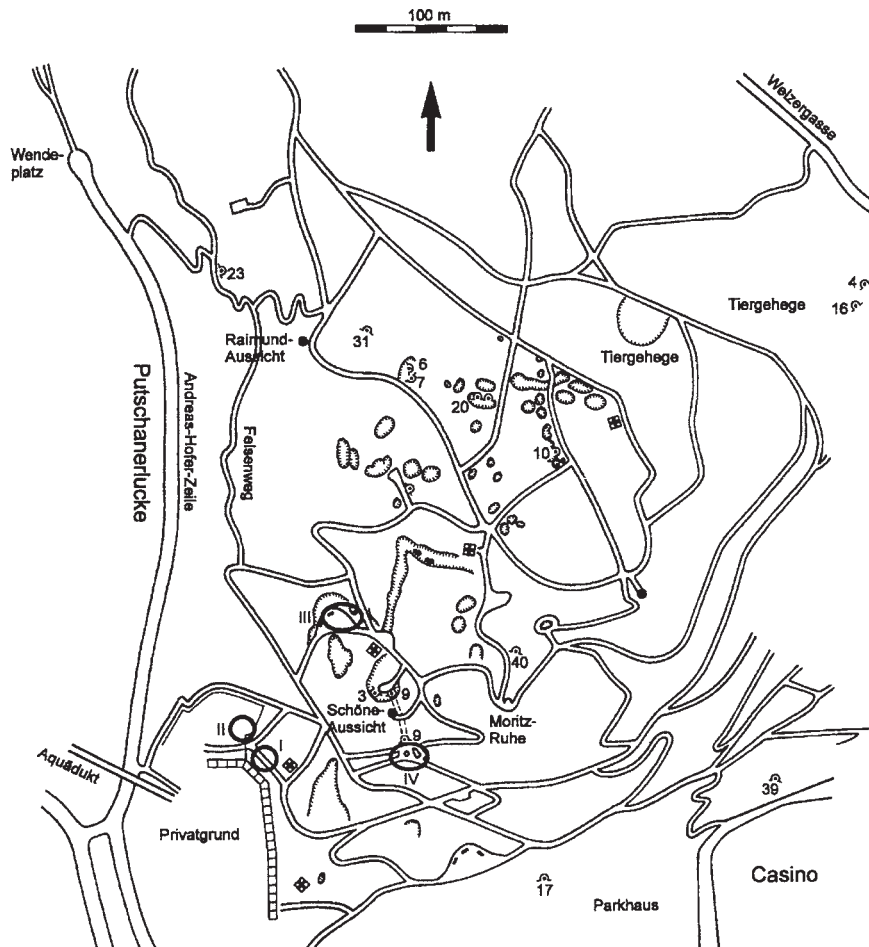
Gregor Kyrillowitsch Graf Rasumofsky, geboren am 10.11.1759 in St. Petersburg und gestorben am 03.06.1837 in Böhmisches Rudolitz, Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften, war der fünftgeborene Sohn des Hetman Kyrill Grigorjewitsch Graf Rasumofsky (1709 - 1771). Da er immer etwas kränkelnd war und völlig andere Interessen als seine Brüder hatte, genoß er eine Sonderstellung in seiner Familie, sodaß er sich entgegen den damaligen Gepflogenheiten des Hochadels anstelle einer militärischen oder politischen Laufbahn für eine wissenschaftliche Karriere entscheiden konnte. Nähere Details dazu finden sich in Wassiltschikoff, A. (1894). Sein bekannterer Bruder Andrej war Botschafter Rußlands zur Zeit des Wiener Kongresses und ein eifriger Förderer der Kammermusik Beethovens. Sein Palais beherbergt heute die Geologische Bundesanstalt, in der nach ihm benannten Gasse. Bereits vor seinem zwanzigsten Lebensjahr machte er Studienreisen, studierte danach Mineralogie und Geologie in Leyden und kam dann über Russland in die Schweiz, nach Genf. Dort ist er für einige Jahre geblieben und hat auch von da aus wieder verschiedene Studienreisen unternommen. Ebenda heiratete er auch die Comtesse Henriette Malsen, eine Ehe, die jedoch, nach nur siebenmonatiger

Dauer, 1793 in die Brüche ging, aber nicht geschieden wurde. In diesem Jahr verläßt er auch die Schweiz und unternimmt wieder ausgedehnte Studienreisen v.a. in die Niederlande und nach Deutschland, die ihn zuletzt nach Rußland führen, wo er bis 1799 bleibt. Aktenkundig wird er erst wieder am 22. Mai des Jahres 1806, als er in Triest, die aus schwäbischem Adel stammende, Thérèse-Elisabeth von Schenk-Castell, in zweiter Ehe heiratet und damit de iure Bigamist wird. Diese war ebenfalls schon einmal verheiratet und hat aus dieser Verbindung eine Tochter in die Ehe mitgebracht, die er wie seine eigenen Kinder großzieht. In den Jahren von 1807 bis 1814 wird Rasumofsky Vater von drei Söhnen und einer Tochter. Im Jahre 1811 wird er und seine Familie von Kaiser Franz I. per Dekret in den österreichischen Grafenstand und den Herrenstand von Böhmen, Mähren und Schlesien erhoben. Bis 1818 zieht sich der erfolglose Prozeß der Scheidung von seiner ersten Frau, der durch den Tod seiner zweiten Frau am 29. August dieses Jahres beendet wird. Wo Rasumofsky in den Jahren 1806 bis 1818 gewohnt hat, ist leider nicht nachweisbar. Nach dem Tod seiner zweiten Frau verläßt er Rußland endgültig und zieht nach Baden. In dieser Zeit beginnt anscheinend auch die intensive Beschäftigung mit dem Groß-

raum Wien - Baden. Diese gipfelt in der Veröffentlichung eines reich bebilderten Werkes, den "Observations Minéralogiques sur les Environs de Vienne", das im Jahre 1822 bei Leopold Grund in Wien verlegt wird. Dieses Werk ist in französischer Sprache abgefaßt und behandelt neben der Mineralogie v.a. die Geologie und Paläontologie dieses Raumes. Fast alle in diesem Werk abgebildeten Fossilien und Pseudofossilien stammen aus Baden oder seiner näheren Umgebung. Diese Stücke, von denen einige noch im Badener Rollett-Museum liegen, stammen aus den ersten dokumentierten paläontologischen Ausgrabungen, die Rasumofsky in den Jahren 1820 und 1821 am Badener Kalvarienberg hat durchführen lassen. Diese Ausgrabungen fanden im westlichen Teil des sogenannten "Garten des Baron Lang" statt, der die Erlaubnis dazu im Jahre 1819 gegeben hat. Ignaz Gabriel Freiherr von Lang war der Erste, der in den Jahren 1807 bis 1812 eine Wiederbegrünung des Kalvarienberges versucht hat und nach einigen Jahren den Kampf gegen die damals dort typische Karstheide verloren hat, da ihm die Bewässerung zu teuer gekommen ist. Im Zuge dieser Arbeiten sind zum ersten Mal Fossilien vom Kalvarienberg bekannt geworden.

Von diesen Ausgrabungen existiert ein nicht maßstäblicher Lageplan der Grabungsstellen und eine ebensol-

che Darstellung einer Grabungsstelle, sowie maßstäbliche Darstellungen von drei der insgesamt vier Grabungsstellen. Diese sind als handkolorierte Federzeichnungen ausgeführt, die auf der Rückseite in französischer Sprache beschriftet sind, das gilt auch für den Lageplan. Wer diese Zeichnungen angefertigt hat, ist nicht sicher, man kann jedoch aufgrund stilistischer Ähnlichkeiten vermuten, daß sie so wie die Zeichnungen der Fossilien von Norbert Bittner (1786 - 1851), einem bekannten Landschaftsmaler des Biedermeier, stammen. Durch den Lageplan war es möglich, die Position der Grabungsstellen im Kurpark einigermaßen zu lokalisieren (siehe dazu Abb. 1). Daß Rasumovsky am Stand seiner Zeit und dieser teilweise auch voraus war, belegt seine Art an paläontologisches Material heranzugehen. Er betrachtet Fossilien nicht mehr als "ludi naturae" oder als Reste der Sintflut, was zu dieser Zeit nicht unüblich war und auch noch an Universitäten gelehrt wurde, sondern als Reste von Lebewesen, die es entweder überhaupt nicht mehr gibt oder aber die heute in anderen Klimaten vorkommen. Daraus hat er dann Rückschlüsse auf die damaligen Umweltbedingungen gezogen, die durchaus plausibel sind. Beim Umgang mit fossilen Wirbeltierresten legt er besonderes Augenmerk auf die Zähne. Er beschreibt sie sehr detailliert und mißt ihnen eine große differentialdiagnostische Bedeutung zu. Dazu



Plan der augenfälligsten Sandgräberlöcher und kleinen Steinbrüche E und W des Kreuzweges am Badener Kalvarienberg. Die Plätze, wo die Fundstellen vermutet werden, sind, der Numerierung von RAZOUMOVSKY, G. de (1822) folgend, mit den Nummern I bis IV gekennzeichnet. Plan: nach HARTMANN, W. (1982) ergänzt und umgezeichnet, Grafik: N. Frotzler, G. Withalm.

verwendet er die binäre Nomenklatur von Linné, was auch durch folgendes Zitat belegt wird: " ... , *stammen unzweifelhaft von großen Tieren, von denen wir weder die Gattung noch die Art bestimmen können und dazu gehört auch der Knochen von Fig. 72 und die Art der Phalanx von Fig. 71.*" Von großer Bedeutung für seine Arbeit ist auch das Korrelationsprinzip seines Zeitgenossen Cuvier, das ihm erlaubt, von einzelnen Elementen auf das ganze Tier zu schließen.

Rasumovsky berücksichtigt in diesem Werk bereits auch Dinge wie stratigraphisches Denken, vergleicht verschiedene europäische Fundstellen mit der Badener Knochenbreckzie und verwertet die An- bzw. Abwesenheit von Faunenelementen um Rückschlüsse auf die ehemaligen klimatischen Gegebenheiten zu ziehen und erkennt auch Änderungen im Verbreitungsmuster von Arten. Er schreibt dazu auf p. 54: " ... *Nun aber habe ich gezeigt, daß die Knochenbrecciengänge von Baden nur Schalen von Meeresschnecken enthalten und daß die immense Anzahl von Knochen, die sie in sich tragen, wirklich einige aufzuweisen vermögen, die denen von Pferde- oder Schweinearten nahestehen scheinen, präsentieren sie eine noch viel größere Zahl, die augenscheinlich von großen Säugetieren herkommen wie z.B. von Elefantarten, von Nashornarten, von Kamelarten oder von unbekanntem Tierarten, ja selbst von Reptilien, wie einer Krokodil- und einer großen Schlangenart, solchen also, die heutzutage keinesfalls mehr in Europa vorkommen. ...*".

Das hier näher betrachtete Werk, RAZOUMOVSKY, G. DE (1822), ist jedoch nur ein kleiner Ausschnitt aus dem umfangreichen und vielseitigen Werk dieses Mannes, der sich mit Mineralogie, Geologie, Numismatik, Archäologie, Physik und anderen Gebieten der Wissenschaft beschäftigt hat. Daneben hat er auch einen intensiven Gedankenaustausch mit Kollegen auf internationaler Ebene geführt, siehe dazu auch HÄUSLER, W. (1996). Ei-

nen Überblick darüber findet man in dem von seinem Enkel Camille herausgegebenen wissenschaftlichen Nachlaß, siehe RAZOUMOVSKY, C. DE (1902), bei Wassiltschikoff, A. (1902) und eine auf den lokalhistorischen Kontext speziell zugeschnittene Zusammenfassung findet sich bei WITHALM, G. (1996).

Literatur

HARTMANN, W. (1982): Die Höhlen Niederösterreichs, Bd. 2, Türritzer Alpen und Vorland, nördliche Gutensteiner Alpen, Wienerwald, Manhartsberg, Waldviertel. — Wiss. Beih. z. Z. "Die Höhle", Heft 29, Wien.

HÄUSLER, W. (1996): Die geognostische Landesaufnahme Niederösterreichs durch Paul Maria Partsch (1791-1856) und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Erdwissenschaften. — Jb. f. Landeskunde in Niederösterreich, Neue Folge, 62/1996, 2. Teil: 465-506, Wien.

RAZOUMOVSKY, C. de [Hrsg.] (1902): Comte Grégoire Razoumovsky (1759 - 1837) - Oeuvres scientifiques posthumes. — Eigenverlag des Herausgebers, Wien.

RAZOUMOVSKY, G. de (1822): Observations Minéralogiques sur les Environs de Vienne. — Verlag von Leopold Grund, Wien.

WASSILTSCHIKOFF, A. (1894): Les Razoumovski, Bd. III: La Descendance du Comte Kirill. — Édition française, Tausch & Grosse, Halle / Saale.

WASSILTSCHIKOFF, A. (1902): Les Razoumovski; Bd. III, Suppl. II: I. Theil. Nachträge und Berichtigungen, II. Theil. Mélanges Scientifiques, Oeuvres Posthumes par le Comte Grégoire Razoumovski. — Édition française, Tausch & Grosse, Halle / Saale.

WITHALM, G. (1996): Ein Beitrag zur Geschichte der Paläontologie aus Baden bei Wien. - in: Höhlen in Baden und Umgebung, Bd. 2, SPELDOK-4, Seibersdorf.

ALFRED WEGENER UND GRAZ - DIE GLÜCKLICHEN JAHRE

Ulrich Wutzke, Berlin

Nach erfolgreichem Abschluß seines Studiums (davon ein Semester Lehrveranstaltungen bei E. Heinricher [1856-1934], J. Blaas [1850-1936] und A. Cathrein [1853-1936] in Innsbruck) war Alfred Wegener praktisch sein ganzes Berufsleben lang als Hochschullehrer tätig (WUTZKE 1998 b), davon zehn Jahre lang (1909-1919) in Marburg an der Lahn (kurzzeitig unterbrochen durch ein Zwischenspiel an der deutschen Landesuniversität in Dorpat/Estland im Herbstsemester 1918), fünf Jahre in Hamburg (1919-1924) und sechs Jahre lang in Graz (1924-1930).

Die Berufung Wegeners zum ordentlichen Professor der Meteorologie und Geophysik an die Universität Graz erfolgte nach langwierigen Verhandlungen mit dem österreichischen Bundesministerium für Unterricht, bei denen es um Fragen der Besoldung und Bemessung des Pensionsdienstalters ging, am 28.4.1924 mit Rechtswirk-

samkeit vom 1. April 1924. Seinem Amtsvorgänger H. v. Ficker (1881-1957) gegenüber äußerte er in einem Schreiben vom 23.3.1924: "Es geht für mich ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung, und wenn das Ministerium gewußt hätte, wie gerne ich nach Graz gehe, hätte es mir wahrscheinlich keine 12 Dienstjahre bewilligt." Mit Wegener siedelte auch sein Schwiegervater, der Meteorologe und Klimatologe W. P. Köppen (1846-1940), nebst Familie von Hamburg nach Graz über. Der schon betagte Köppen vermachte einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Bibliothek dem Meteorologischen Institut und wurde zum Ehrenmitglied der Universität ernannt. Wegeners Institutskollegen wurden der Astronom K. Hillebrand (1861-1934), der Physiker M. Radakovic (1866-1934) und die Experimentalphysiker H. Benndorf (1870-1953) und V. F. Hess (1883-1964; Nobelpreis für Physik 1936 für Untersuchungen der kosmischen Höhenstrahlung).